

Blick auf die Leinwand

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **12 (1960)**

Heft 17

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BLICK AUF DIE LEINWAND

MIT EINEM FUSS IN DER HOELLE

(Sergeant Rutledge)

Produktion: USA, Warner
Regie: John Ford
Besetzung: Jeffrey Hunter, Constance Towers, Woody Strode
Verleih: Warner

ZS. Filme von John Ford erwecken immer das Interesse der Filmfreunde. Kaum einer wie er hat so unterschiedliche Filme geschaffen: kommerzielle in Serien, jedoch daneben Meisterwerke, die Filmgeschichte machten. So bietet jeder neue Film die Hoffnung, einem "grossen" Ford zu begegnen.

Ford hat erklärt, er habe in diesem Film einen Beitrag zur Rassenfrage geben wollen. Diese sei nämlich früher gar kein solches Problem gewesen wie heute. Weiss und Schwarz hätten konfliktlos nebeneinander gelebt, besonders in der Armee, wo jeder Tüchtige ohne Rücksicht auf seine Hautfarbe anerkannt worden sei.

Wir wissen nicht, ob dies nicht etwas allzu schönfärbend dargestellt ist, doch muss gesagt werden, dass Ford in diesem Film fast alle Zweifel beseitigt, ja seinen Landsleuten ein Vorbild gibt, in welcher Art und welchem Ton ein Zusammenleben möglich ist. Eine Ausnahme machen nur die armen Indianer, die schlecht wegkommen, obwohl ihnen der Weisse doch alles geraubt hat, und sie Tugenden besitzen, die z. B. den Negern abgehen.



Verteidiger (links) und Staatsanwalt (rechts) kämpfen im Gerichtssaal um den Kopf des Neger-Sergeanten (Mitte).

Im Zentrum des Films steht eine Gerichtsverhandlung, von der aus jeweils in das Geschehen zurückgeblendet wird - nicht gerade ein neues Verfahren, aber in diesem Falle angemessen und infolge kluger Dosierung einen angenehmen Rhythmus erzeugend. Der Neger-Sergeant Rutledge, ein bewährter Elite-Soldat, ist des Mordes und der Schändung eines weissen Mädchens angeklagt und wird von seinem Zugführer verteidigt. Die Stimmung ist gespannt, denn mit solchen Farbigen wird gewöhnlich kurzer Prozess gemacht. Alle Indizien sprechen gegen ihn, doch ist der Verteidiger zähe von seiner Unschuld überzeugt. Hat er doch kurz vorher ritterlich einer von den Apachen überfallenen Weissen das Leben gerettet und von der Möglichkeit der Flucht nach innern Kämpfen schliesslich keinen Gebrauch gemacht, sondern die Kameraden vor einem Hinterhalt der Apachen gerettet. In recht spannender Weise gelingt dann die Eruierung des wirklichen Täters, der sich über-

raschend selbst verrät. Der Staatsanwalt, der vergeblich versucht hatte, den Rassenhass gegen den fälschlich Angeklagten auszunützen, wird blossgestellt.

Die Geschichte ist ziemlich konventionell, wenn auch einige geschickte Ueberraschungen nicht ausblieben und keine Monotonie aufkommt. Es war schon immer eine der wesentlichsten Leistungen Fords, dass er den alten Wild-Wester durch gute Charakterisierung und psychologische Motivierungen vertieft. Die unvermeidlichen Schwierigkeiten des Zusammenlebens zweier grundverschiedener Rassen in der gleichen Schwadron auf engstem Raum - es handelt sich um ein vorgehobenes Fort gegen die Indianer - sind überzeugend dargelegt, aber auch ihre Ueberwindung. Selbstverständlich ist der Held, der Verteidiger, makellos, edel, doch hat es Ford verstanden, ihn durch einige Schwächen uns menschlich näher zu bringen. Die männliche Tradition Fords ist ausgeprägt wie immer, ja es geht manchmal ziemlich martialisch zu. Wieder hat er es verstanden, eine beträchtliche Lebendigkeit zu erzielen, die Gestaltung ist kraftvoll. Doch auch hier zeigen sich gewisse alte Schwächen, es geht bei ihm nicht ganz ohne Melodrama, das aber durch Einbeziehung der Natur, der von ihm so sehr geliebten geheimnisvollen Arizona-Landschaft, kompensiert wird. Die Kamera wird hier romantisch, unreal, doch trifft dies in gewissem Sinne auf den ganzen Film zu, in dem alles etwas verschönt erscheint. Dass doch eine spannende und irgendwie überzeugende Darstellung der Verhältnisse vor einem Jahrhundert aus dem Indianergebiet Amerikas entstanden ist, bildet eines der Geheimnisse von Fords Gestaltungskraft.

MEIN SCHULFREUND

Produktion: Deutschland, Divina
Regie: R. Siodmak
Besetzung: Heinz Rühmann, Loni v. Friedel
Verleih: Elite-Film

ZS. Gegen Ende des Krieges hat der kleine, deutsche Mann, hier der Geldbrieträger Fuchs, endlich genug. Das ständig zunehmende Donnern der einst verlachten und verhöhnten demokratischen Bombengeschwader übertönt langsam das Gebrüll der sich überschlagenden Hitler-Reden und beginnt die einst heisse Liebe zum "Führer" etwas abzukühlen. Man muss im Bombenhagel bald mehr im Luftschutzkeller als anderswo leben. Da reisst dem anscheinend auch religiös eingestellten Fuchs die Geduld. War nicht Herr Reichsmarschall Herm. Göring sein Schulkamerad, dem er oft geholfen hat? Also schreibt er ihm flugs einen Brief, er solle doch endlich mit dem sinnlosen Krieg Schluss machen. Damit gerät er selbstverständlich in die Hände der Gestapo und sein Schicksal wäre besiegelt; diese hat Leute wegen viel weniger oder auf blossen Verdacht hin hängen lassen. Aber Görings golden-bayrisch Gemüt bringt das doch nicht gegen seinen lieben Schulkameraden über sich, er sorgt dafür, dass er den "Jagdschein" bekommt, die Unzurechnungsfähigkeitserklärung, (so genannt, weil einer mit dieser machen kann, war er will, ohne je bestraft zu werden), was ihn rettet. Allerdings muss das gegen einige nicht eingeweihte Nazi-Fanatiker durchgesetzt werden. Nach dem Krieg wird Fuchs jedoch die Erklärung nicht mehr los, niemand will die Wahrheit bezeugen, dass sie unrechtmässig ausgestellt wurde. Alle versagen. Bis er auf einen vertraulichen Rat seines Anwaltes nun wirklich den Verrückten spielt, worauf schnell ein neues Gutachten erstellt wird, das ihn selbstverständlich als normal erklärt. Sein Amt kann er jedoch nicht mehr versehen, dazu ist er zu

alt geworden.

Der Film hinterlässt einen zwiespältigen Eindruck. Für alte Demokraten muss hier zwangsläufig der Eindruck entstehen, dass Fuchs, der typische deutsche, kleine Mann, reichlich spät und nur sehr zahn Schritte gegen die Diktatur unternimmt, die ausserdem nicht einmal gegen diese, sondern nur zur Erlösung aus seinen eigenen Aengsten vor den Bomben bestimmt sind. Man steht immer wieder stauend vor der Frage, wie rechtschaffene, gewissenhafte Menschen, wie dieser Geldbriefträger, der jeden Pfennig genauestens verwaltet, einst für ein solches Regime und so lange eintreten und sogar Parteimitglied werden konnten. Irgendwie wurde da das Gewissen gegenüber der "hohen" Obrigkeit einfach abgestellt, wobei auch das politische Urteil, seit Jahrhunderten unentwickelt, total versagte. Auch die schlimmste Ruchlosigkeit der Behörden erzeugte keinen Wandel; erst die Bomber der freien Nationen brachten diesen langsam fertig. Aber was taugt schon ein solcher, der mit Gewalt erzwungen wird! Und wird er bleiben?

Die Fortsetzung zeigt denn auch, dass sich nicht viel geändert hat, dass es schon eines privaten Gewaltaktes bedarf, um die Behörden zur Besinnung zu bringen, besonders die Rechtsprechung. Hier wird der Film richtigerweise zum (vorsichtigen) Ankläger. Die schlimmsten SS-Leute führen wieder als ebenso skrupellose Wunderkinder ein Herrenleben, nazi-fanatische Aerzte von einst brauchen nicht als Zeugen auszusagen usw. Der kleine Mann wird als Opfer auch des neuen Deutschlands dargestellt, indem keineswegs eine neue Gesinnung eingezogen sei. Doch wir können so recht das Mitgefühl für ihn nicht aufbringen. Wer hat mindestens 10 Jahre lang "Sieg Heil !" gebrüllt, wer hat tatenlos den fürchterlichen Pogromen zugesehen, wer hat die heiligsten Menschenrechte, für die einst die Grössten der Nation nur 130 Jahre vorher einstanden, von ruchlosen Behörden zertrampeln lassen, wenn nicht diese Sorte braver, tüchtiger, kleiner Männer? Wenn diese vielen Millionen sich auf ihre Christen- und Bürgerpflicht als wirkliche Männer besonnen hätten, so hätte die Hitler-Bande keine Minute im Amte bleiben können. So wird diese rührende Geschichte des kleinen, schutzlosen Mannes für den Aussenstehenden zu einer unangenehmen, kaum getarnten Selbstbemitleidung des armen, deutschen Durchschnittsbürgers, der doch so von Grund auf rechtschaffen, tüchtig und gewissenhaft sei. Man ist in Deutschland tatsächlich noch ziemlich von der Bewältigung der Vergangenheit entfernt. In Locarno wurde sogar behauptet, der Film sei geradezu ein Beweis dafür, dass man dort noch immer nichts gelernt und wieder den alten Weg beschritten habe. (Es war allerdings gerade die verheerende Nachricht eingetroffen, dass Deutschland einem der schlimmsten Nazi-Verbrecher, dem ehemaligen Oberreichsanwalt und Ankläger vor dem grauenvollen "Volksgerichtshof" Lautz, der unzählige Bluturteile an Unschuldigen verursachte, eine Staatspension auszuzahlen beschlossen habe). Wir glauben das nicht, der zweite Teil des Films zeigt Ansätze von Selbstkritik, die weiter zu entwickeln dringend wünschbar wäre, besonders angesichts der fatalen Tendenzen der deutschen Justiz. Allerdings ist es damit nicht getan, der Film zeigt andererseits die verhängnisvolle Neigung des deutschen Bürgers, sich nur als passives Objekt der Politik zu fühlen, statt zu handeln. Es wird hier wieder politisch abgedankt mit der Begründung: "Die Menschen bleiben unter jedem Regime dieselben". Das kann und darf nicht geschehen; die Resignation und Apathie der Rechtschaffenen ist der gefährliche Sumpf, auf dem die Hitler gedeihen können.

Es hilft deshalb nicht viel, dass Rühmann den kleinen Mann rührend spielt, bei aller Anerkennung seines Könnens, das an seine grosse Leistung als "Hauptmann von Köpenick" erinnert, und dass er auch die grosse Anstrengung und den innern Kampf glaubhaft macht, die es für diese Bürger braucht, um sich zu selbständigen Handlungen gegen Behörden aufzuraffen. Die Gestaltung ist ungleichwer-

tig, es wurde versucht, fast episodenhaft bittere und komische Szenen abwechselnd aneinander zu reihen, was beim Theaterstück, dem der Film nachgebildet ist, möglich sein mag, hier jedoch als Stil-Mischmasch erscheint. Immerhin ein sehenswerter und aufschlussreicher Film für alle, die sich für die weitere deutsche Entwicklung interessieren.

DER MOERDER KAM UM MITTERNACHT

(Un témoin dans la ville)

Produktion: Frankreich/Italien
Regie: Ed. Molinaro
Besetzung: Lino Ventura, Sandra Milo,
Franco Fabrizzi
Verleih: Impérial

ZS. Geschickter Kriminalreisner über einen Mann, der sich wieder einmal einbildet, das "perfekte Verbrechen" begangen zu haben. Versteht sich, dass er sich täuscht; es gibt einen Taxichauffeur, der zu viel gesehen hatte und deshalb eine Gefahr für ihn bildet. Also muss er auch diesen zu beseitigen suchen.

Ursprünglich war er nur der Rächer seiner Frau gewesen, die der Ermordete umgebracht hatte, den aber die Gerichte laufen liessen. Er glaubt deshalb, selbst Gerechtigkeit spielen zu müssen. Doch nun wird aus dem Rächer und Leidenschaftsverbrecher ein Mordgeselle, der in eine Art Raserei verfällt, als ihm die Erledigung des einzigen Tatzeu- gen nicht sogleich gelingt. Er endet von der Polizei umstellt, die in dem Film sonst wenig günstig wegkommt.

Der Regisseur gehört zur "Neuen Welle", was man an einigen Einzelzügen erkennen kann. So vermag die Kamera durch eine ausgezeichnete Hell-Dunkel-Technik atmosphärische Bilder von Paris zu schaffen, wie man sie selten zu sehen bekommt. Auch die Schauspieler lösen ihre Aufgaben sehr gut. Das ist aber auch alles an positiven Werten, wenn von der blossen Spannung abgesehen wird, die das Ziel dieses Filmes ist, und die denn auch genügend erzeugt wird, ausgenommen einige Längen in der Filmmitte. Allerdings geschieht dies um den Preis jeder Aussage und menschlichen Haltung. Wir vermögen keine Sympathie für den Helden zu fassen, weil er seine Frau nicht um ihretwillen, sondern aus der verletzten Eitelkeit des betrogenen Ehemannes gerächt hat, da der Ermordete nicht nur ihr Mörder, sondern auch ihr Geliebter war. Es ist jedoch nicht verständlich, dass er sich nach der Tat nicht der Polizei stellt, die Strafe wäre nicht allzu schwer angesichts der Umstände. Es



Der brave Geldbriefträger (Heinz Rühmann) schreibt den verhängnisvollen Brief an seinen ehemaligen Schulkameraden Göring, mit dem Krieg Schluss zu machen.

ist eben durchaus nicht so, dass die böse Tat immer Böses gebären muss. Doch da wäre der "Held" filmisch zu wenig interessant, weshalb er zu rasen beginnen muss, nicht sehr überzeugend. Es entstand so nur ein gewöhnlicher Reisser, technisch brillant, jedoch nur der reisserischen Spannung verpflichtet und deshalb enttäuschend und uninteressant. Die "neue Welle" scheint sich in letzter Zeit im alten Sumpf zu verlaufen.

JAGD AUF GROSSE TIERE

(The big Hunt)

Produktion: USA. MGM.
Regie: George Sherwood
Verleih: MGM Metro-Goldwyn-Mayer

ZS. Kein Schwank, wie man nach dem Titel erwarten könnte, sondern ein Dokumentarfilm aus Indien über eine Photo-Jagd nach Elefanten. Zwar ist Elis Dungan ein weltbekannter Grosswildjäger, der unzählige wilde Tiere gejagt hat, doch hier hat er die Flinte zu Hause gelassen. Wir können im allgemeinen wegen Platzmangel nicht über Dokumentarfilme berichten, doch die Art, wie hier Elefantenherden lebend gefangen werden, um sie zu erziehen und der Arbeit zuzuführen, hat etwas Faszinierendes. Langsam werden sie in die Elefantenkrale, eine besondere Art Gehege, getrieben, ohne dass sie es merken. Wird ihnen bewusst, was gar nicht so lange dauert, dass sie vom Menschen überlistet wurden, bricht ein heftiger Zorn bei ihnen aus. Es kommt dabei vor, dass sie in ihrer Wut erst ihr eigenes Leittier zertrampeln, das sie nichtsahnend in diese Gefangenschaft geführt hat. Mit Hilfe gezähmter Elefanten werden sie dann eingewöhnt, was nicht ganz ohne Widersetzung und Grausamkeiten abgeht. Doch lohnt sich die Mühe, der Elefant wird so zum willigen, vielerorts unentbehrlichen Helfer, der sich selbst bei gefährlicher Treibjagd auf Tiger im Dschungel bewährt.

SCALA - TOTAL VERRUECKT

Produktion: Deutschland, Brauner
Regie: Erik Ode
Besetzung: Grethe Weiser, Germaine Damar
Verleih: Monopol-Film

ZS. Revuefilm üblicher Machart, wenig originell. Die Liebe eines selbstverständlich schwerreichen jungen Mannes zu einem armen Revue-Girl stösst auf allerlei Hindernisse, z. B. ein vertragliches Heiratsverbot auf drei Jahre. Eine Tante, ebenfalls in jungen Jahren Leidtragende einer solchen (bei uns unzulässigen) Bestimmung, sorgt dann für leere Vorstellungen, sodass der Direktor schliesslich froh ist, auf die Klausel verzichten zu müssen. Selbstverständlich ist die Geschichte nur Vorwand für die gewohnten Revue-Nummern, eine nach der andern. Doch man hätte mit einiger Anstrengung eine etwas intelligenter und glaubwürdigere Story finden können, die weniger langweilt. Umsomehr, als auch das Revue-Programm wenig Originalität aufweist und schliesslich monoton wirkt.

GUERRILLAKRIEG IN BURMA

(Objektive Burma)

Produktion: USA. Warner
Regie: Raoul Walsh
Besetzung: Errol Flynn, William Prince, James Brown
Verleih: Warner

ZS. Ein offenbar noch in der Kriegszeit hergestellter Propagandafilm für den Kampf gegen Japan, der einige sehr scharfe Spitzen ge-

gen dessen Kriegführung enthält. Mit Ausnahme davon ist er von einer erstaunlichen Sachlichkeit und dokumentarischem Charakter.

Eine amerikanische Kampfgruppe erhält den gefährlichen Auftrag, eine Radar-Station der Japaner tief im Dschungel von Burma hinter den feindlichen Linien zu zerstören. Die Amerikaner sind aus Burma herausgeworfen worden, doch bereiten sie den Generalangriff zur Wiederbesetzung vor, der mit einem massiven Flugzeugüberfall beginnen soll. Die mittels Flugzeugen im Hinterland abgesetzte Gruppe kann den Auftrag ausgezeichnet erfüllen, doch gelingt es den alarmierten Japanern, ihren vorgesehenen Wiederabtransport mittels Flugzeugen zu verhindern. Ein verzweifelter Rückmarsch beginnt, bedrängt von den vielfältigen Gefahren des Dschungels, den Feind im Rücken. Schliesslich kann der Kontakt mit dem Kommando wieder hergestellt werden, noch eine letzte verzweifelte Anstrengung, einen bestimmten Punkt zu erreichen - wobei ein Angriff der Japaner abgewiesen werden muss - und der Himmel überzieht sich mit den Flugzeugen der Invasionsarmee. Die Leute, soweit sie noch leben, sind gerettet.

Das Besondere des Dschungelkrieges ist gut herausgearbeitet, und es zeigt sich wieder einmal, zu welchen Leistungen der Mensch fähig ist, wenn er seine Kräfte zur Rettung seiner Existenz zusammenraffen muss. Aber auch die Abhängigkeit eines jeden von den andern, die Unentbehrlichkeit kameradschaftlichster Haltung kommt ausgezeichnet zur Geltung. Dass dabei auch eine gewisse Heroisierung erstrebt, und die Lichter und Schatten etwas einseitig verteilt sind, fällt der Situation in jener Zeit zur Last und vermag das Interesse nicht zu mindern. Erfreulich auch die erstaunliche Tatsache, dass der Film ganz ohne Liebesgeschichte auskommt; Frauen fehlen überhaupt gänzlich. Dabei ist der ganze Ton der Erzählung überaus menschlich, wie sich Soldaten geben, wie sie sterben, wie sie die Rückschläge und Widerwärtigkeiten des Dschungel-Alltages zu ertragen suchen. Das Grauen des Krieges wird dabei nicht verschwiegen, Angst und Schrecken auf den Gesichtern nicht in Heldenhaftigkeit umgelogen.



Errol Flynn führt seine Leute in dem dokumentarischen, das Grauen des Krieges nicht verniedlichenden Film "Guerrillakrieg in Burma" auf einem verzweiferten Rückmarsch durch den Dschungel.